

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Johannes 3,1-8
7. Juni 2009, Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Johannes 3, 1-18:

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern mit Namen Nikodemus, einer von den Oberen der Juden. Der kam zu Jesus bei Nacht und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.

Nikodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren ist, das ist Geist. Wundere dich nicht, dass ich dir gesagt habe: Ihr müsst von neuem geboren werden. Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er fährt. So ist es bei jedem, der aus dem Geist geboren ist.

Liebe Gemeinde!

„Du musst Dein Leben ändern!“ – so heißt der Titel eines vor einigen Wochen erschienenen Buches des Karlsruher Philosophen Peter Sloterdijk (Peter Sloterdijk, Du musst dein Leben ändern, Frankfurt 2009). Auf gut 700 Seiten entfaltet Sloterdijk hier seinen anthropologischen Ansatz, seine Lehre vom Menschen. Und der Titel ist dabei Programm: Du musst dein Leben ändern! Die Botschaft Sloterdijks erinnert nicht nur zufällig an den Satz Jesu an Nikodemus „ihr müsst von neuem geboren werden“ oder an den anderen großen Satz, mit dem Jesus beim Evangelisten Matthäus programmatisch an die Öffentlichkeit tritt: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“

„Tut Buße“, „Von neuem geboren werden“, „das Leben ändern“ – immer geht es darum, dass das Leben so, wie es ist, noch nicht das *richtige* Leben ist. Es muss ein anderes Leben geben, ein gottgefälligeres, ein erfüllteres. Es muss ein Leben geben, das der Vergänglichkeit entzogen ist, das von Sünde befreit und vom Geist berührt und inspiriert ist. Um dieses Leben geht es Jesus und dem christlichen Glauben, um ein solches Leben geht es, freilich in säkularer Form, auch Peter Sloterdijk. Sloterdijks Weg führt dabei von der Erfahrung der Erhabendheit der Kunst über Denkfiguren Nietzsches zu einer Deutung des Menschen als eines Übenden. Durch Übung ist das neue Leben zu erreichen, und entsprechend wichtig werden für ihn die Trainer, die das Üben anleiten. Zu den Trainern zählt Sloterdijk neben den Handwerkern und Philosophen auch die Apostel. Obwohl er sich den Religionen überlegen fühlt, sind Sloterdijks Überlegungen also keinesfalls antireligiös. Religionen sind für ihn Teil des Immunsystems der Menschheit gegen ihre drohende Selbstzerstörung durch ökologischen oder soziale

oder militärische Katastrophen. Religionen, auch die christliche, versteht Sloterdijk als Übungssysteme zur Änderung des Lebens und zur Rettung der Zivilisation und der Welt.

Unsere Erzählung vom nächtlichen Gespräch zwischen Nikodemus und Jesus führt uns gleichsam in den Trainingsraum der Übenden. Nikodemus, ein wichtiger, nicht mehr ganz junger Mann hat das Gefühl, dass sein Leben eigentlich anders sein müsste. Mit diesem Gefühl kommt er zu Jesus und der bestätigt ihn darin mehr als es Nikodemus wohl recht ist: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.“ Was Nikodemus fehlt, geht über das hinaus, was sich durch Nachdenken und Übung erreichen lässt. Die Änderung, die Nikodemus erhofft, muss viel grundsätzlicher sein und wo ganz anders herkommen, als dieser vermutet.

Nikodemus reagiert entsprechend irritiert. Versuchshalber versteht er Jesus wörtlich, obwohl ihm klar sein muss, dass das Unsinn ergibt: „Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er denn wieder in seiner Mutter Leib gehen und geboren werden?“ fragt Nikodemus und gibt Jesus damit Anlass zu einer längeren Rede. Nikodemus taucht dann im Weiteren gar nicht mehr auf. Er wird nicht mehr gebraucht und verschwindet aus der Szene. Nikodemus ist erkennbar eine exemplarische Figur, eine Figur, die zur Identifikation anregen soll, eine Übungsfigur für potentielle Leserinnen und Zuhörer, also für uns. Auch an uns gerichtet verkündet daher Jesus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

Du musst dein Leben ändern. – Für Peter Sloterdijk ist der Motor für die Änderung des Lebens die Krise. Sie wird spürbar in den drohenden Katastrophen menschlicher Selbstzerstörung mittels Waffen, Umweltverschmutzung oder globaler sozialer Unruhen. Die Krise bekommt für Sloterdijk Gottesqualität. Er schreibt: „Der eine Gott und die Katastrophe haben mehr miteinander gemeinsam, als man bisher registrierte, nicht zuletzt den Ärger mit den Menschen, die sich nicht dazu aufraffen können, an ihn oder sie zu glauben.“ [703] Aber ob Krise oder Gott – der Appell ist der gleiche: Du musst dein Leben ändern. Es gibt einen absoluten Imperativ, der die Menschen zur ethischen Verantwortung ruft, zur Verantwortung für ihr Leben, zur Verantwortung für die Welt und für die Abwendung der drohenden Katastrophen. Der absolute Imperativ fordert vom Menschen die Schaffung einer zivilisierten Welt gemeinsamen Überlebens. Mit diesem Gedanken schließt Sloterdijk sein Buch. Es ist ein säkularer Appell an den Geist der Zivilisation.

Die religiöse, die geistliche, die ältere und ursprünglichere Form dieses Appells finden wir bei Jesus: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ oder, in der Sprache des Johannesevangeliums: „Ihr müsst von neuem geboren werden!“ Für Jesus erscheint die Möglichkeit zur Änderung dabei aber nicht als menschliche Möglichkeit. Mit Übung und Anstrengung allein, so wichtig sie sind, ist es nicht getan. Es bleibt ein großer Moment der Unverfügbarkeit, ob der Impuls zur Veränderung tatsächlich ergeht oder nicht. Gleich doppelt markiert Jesus diese Unverfügbarkeit: Geburt und Geist sind dabei die von ihm verwendeten Bilder. Die Geburt ist der schlechthin passive Moment im Leben des Menschen. Sie ist ein Widerfahrnis, gänzlich unverfügbar. So wie die Geburt ist auch die Neugeburt nicht mach- und her-

stellbar. Der Mensch ist hier schlechthin passiv. Er empfängt sein Leben von Gott und auch das neue Leben wird ihm geschenkt. Das kränkt den Menschen, der gerne selbst Herr seines Geschicks ist, aber das ist doch wohl auch realistisch. Unwahrscheinlich genug jedenfalls ist es, dass ein Mensch sein Leben mitten im Leben neu beginnt. Auch das Bild des Geistes illustriert die Unverfügbarkeit der Neugeburt. Der Geist weht wo er will. Er gleicht dem Wind, den wir nur erleben und nicht beeinflussen können.

Das neue, das andere Leben ist unverfügbar – das ist die alte Weisheit des christlichen Glaubens. Das neue Leben trifft uns – oder eben auch nicht. Und doch wirbt Jesus für dieses neue Leben, wirbt er für das Evangelium und für Gott, für ein zivilisiertes Leben, für die neue Welt der Gerechtigkeit, für das Reich Gottes. Wer neu geboren ist, wird davon nicht schweigen können. Wer vom Geist berührt worden ist, wird für dieses neue Leben eintreten, denn es kann ja ansteckend wirken und weitere Neugeburten und Geistberührungen auslösen. Unverfügbarkeit heißt nicht, dass sich die Wahrscheinlichkeit des Eintritts des Ereignisses nicht steigern ließe.

Wie aber sieht das konkret aus, neu geboren oder vom Geist berührt zu werden? Es gibt ja durchaus bedenkliche Formen christlichen Wiedergeborens, fanatische und aufdringliche, mit den Maßstäben eines zivilisierten Umgangs ganz bestimmt nicht zu vereinbaren. Ich möchte Ihnen heute eine Person vorstellen, die auf sympathische Weise ihr Leben geändert hat und damit einen höchst bemerkenswerten Beitrag zur zivilisierten Welt des Reiches Gottes geleistet hat. Die Rede ist von Gustav Werner, der vor 200 Jahren am 12. März 1809 geboren wurde und der die Wernerschen Anstalten in Reutlingen gegründet hat. Sie firmieren heute als „Bruderhaus Diakonie“ und betreuen mit dreieinhalb Tausend Mitarbeitern über 9000 Menschen.

Gustav Werner studierte in Tübingen Theologie und sollte Pfarrer werden. Wirklichen Zugang zur Theologie fand er jedoch nicht. Sein Fleiß galt zwar als anhaltend, die Ergebnisse seiner Mühen wurden aber überwiegend als „mittelmäßig“ eingestuft. Das Examen bestand er dann, aber Lust auf das anstehende Vikariat hatte er nicht. Es zog ihn nach Straßburg. Dort lernte Werner das praktische Christentum Johann Friedrich Oberlins kennen. Oberlin gilt als Erfinder des Kindergartens und hatte die verarmte Gegend, in der er als Pfarrer wirkte, zur wirtschaftlichen Blüte geführt. Wichtig war für Werner noch der Einfluss der Theologie Emanuel Swedenborgs. Swedenborg hatte neben phantastischen Visionen zu den himmlischen Welten auch einen enormen Sinn für Ethik und die tätige Liebe. Nach den Worten Immanuel Kants war Swedenborg ein Erzphantast, der von Mondkälbern erzählte. Aber Werner hat die Phantasterei nicht geschadet. Ihm hat auch nicht geschadet, dass er den Weg zurück ins Vikariat mittels einer spiritistischen Sitzung und eines in Trance versetzten Mediums gewiesen bekam. Gottes Wege sind manchmal sonderbar, der Geist weht, wo er will.

Werner wurde 1834 Vikar in Walddorf bei Tübingen. Seine Auftritte sorgten für Aufmerksamkeit. Der Schultes von Walddorf vermerkt nach der ersten Predigt: „So hent mer no koin ghet!“ Wenn Werner den Gottesdienst hält, kann die Walddorfer Kirche die Zuhörer nicht fassen. Der neue Impuls Werners war, sehr unmittelbar zur tätigen Liebe aufzurufen. Ich zitie-

re aus einer Predigt Werners. „Jede echte Liebe bekundet sich durch die Tat [...] indem sie die Menschen, welche sie liebt, glücklich zu machen sucht.“ Werner wurde im Blick auf die Liebe konkret. Aus Wortchristen wollte er Tatchristen machen. Werner selbst eröffnete eine Kleinkinderschule nach dem Vorbild Oberlins, um der Verwahrlosung der Kinder arbeitender Tagelöhner entgegenzuwirken. Innerhalb kürzester Frist waren 80 Kinder in der Kleinkinderschule untergebracht. Als im Jahr 1838 eine Mutter von sechs Kindern starb, appellierte Werner am Grab an die Gemeinde, die Kinder aufzunehmen. Weil keiner helfen wollte oder konnte, organisierte Werner selbst die Hilfe. Der kleinste der Waisen fand Aufnahme in Werners Haushalt. Es war der Beginn der „Rettungsanstalt“ für elternlose Kinder. Als Werner zwei Jahre später aus Walddorf wegging, waren schon zehn Kinder zu versorgen. Finanzieren konnte Werner das dank zahlreicher Spenden, die er bei Vorträgen landauf landab einwarb.

1840 zog Werner von Walddorf nach Reutlingen zusammen mit den zehn Waisenkindern und zwei Helferinnen. Zu den elternlosen Kindern kamen bald behinderte und verhaltensauffällige Kinder hinzu. 1848 waren 80 Kinder zu versorgen. Werner vertrat eine Pädagogik der Liebe, möglichst ohne körperliche Züchtigung, ein zu jener Zeit bemerkenswerter Ansatz. Werner hatte außerordentliche Fähigkeiten, Menschen sinnvolle Aufgaben zuzuweisen. Für junge Frauen gründete er eine Näh- und Strickschule und errichtete eine Vertriebsstelle für Strickwaren. 1850 machte er sich daran, eine Papierfabrik aufzubauen. Er wurde selbst zum Unternehmer, um der grassierenden Massenarbeitslosigkeit entgegenzutreten. Ein „Verein zur Beschäftigung brotloser Arbeiter“ wurde gegründet, Zweiganstalten entstanden verteilt über ganz Württemberg. Als Vikar arbeitete Werner längst nicht mehr. Er war Reiseprediger und Leiter eines immer größer werdenden Werkes. Seine Tätigkeit stieß dabei durchaus auf Widerstand. Man missgönnte ihm den Erfolg und misstraute seinen religiösen Lehren, die in punkto Rechtfertigung und Trinitätslehre nicht ganz bekenntniskonform erschienen. Die pietistische Fraktion der Landeskirche zwang die Kirchenleitung, Werner schließlich auch formal aus dem kirchlichen Dienst zu entlassen – kein Ruhmesblatt für Württemberg.

Mit der Papierfabrik hatte sich Werner übernommen. Das inzwischen groß gewordene Werk geriet über einige Jahre hinweg ins Schlingern. Wechsel platzten und Kredite waren schwer zu bekommen. Aber Werner blieb unermüdlich dabei, sich für die Armen einzusetzen und für möglichst jeden eine sinnvolle Aufgabe in seinen Einrichtungen zu finden. Aus der Papierfabrik wurde später eine Maschinenfabrik. Ihr Leiter war über Jahre hinweg Gottlieb Daimler. Sein wichtigster Gehilfe wurde Wilhelm Maybach, den Werner 1856 als Waisen in Reutlingen in seine Anstalt aufgenommen hatte. Wie andere hatte Maybach in der Maschinenfabrik eine vorbildliche Ausbildung genossen. Daimler und Maybach, Sie wissen das ja, wurden später zu Pionieren des Automobilbaus. Bei Werner in Reutlingen hatte ihre Zusammenarbeit begonnen.

Besondere Aufmerksamkeit brachte Werner Menschen mit Behinderung entgegen. Für sie organisierte er Arbeit, sie stellten als sogenannte „halbe Kräfte“ Tüten, Schachteln und Briefhüllen her. Der Überlieferung nach soll Werner die Idee dazu bei einem Volksfest in Stuttgart gekommen sein. Er war dorthin gefahren, um den Kaiser zu sehen. Als Werner zum Volksfest kam, sah er viele behinderte Menschen, die bettelten. Werner soll zu sich gesagt haben: „Was

stehst du da und wartest auf den Kaiser? Geh doch heim und tu was, damit künftig keiner von diesen mehr zu betteln braucht.“ (frei nach Zweigle, 173). Aus dem Vorhaben, den Kaiser zu sehen wird unversehens der Plan, Arbeit für Menschen mit Behinderung zu suchen.

So kann sie aussehen, die Neugeburt eines Menschen, die Änderung seines Lebens. Sie ist unverfügbar und nicht herstellbar. Sie ereignet sich, ungewollt und überraschend, von oben her. Gustav Werner war gewiss ein in mancher Hinsicht sonderbarer Geist, manch Skuriles habe ich ausgelassen. Wer Näheres wissen möchte, soll Werners neu erschienene Biografie von Hartmut Zweigle lesen. (Hartmut Zweigle, Herrschen mög' in unserm Kreise Liebe und Gerechtigkeit! Gustav Werner – Leben und Werk, Stuttgart 2009).

Was mich an Werner berührt, ist seine Sensibilität, sich von der Not der Menschen unmittelbar berühren und zur Tat anregen zu lassen. Er wollte sein Christentum in die Tat umsetzen und suchte mit großem Geschick nach wirksamer und konkreter Hilfe für Menschen in Not, für hungernde und behinderte und arbeitslose Menschen. Er nahm den Ruf zu einem neuen Leben ernst und schreckte vor den Risiken und Konsequenzen nicht zurück.

Du musst dein Leben ändern – das ist ein Appell, der in der christlichen Tradition bei Jesus erklingt und der heute auch von philosophischer Seite mit Nachdruck gepredigt wird. Der Appell ist absolut und umfassend und in dieser Absolutheit und Umfassendheit für normal Sterbliche im bürgerlichen Alltag kaum umzusetzen. Gustav Werner bleibt eine Ausnahmefigur. Was aber möglich ist, kann man bei Gustav Werner aber schon lernen: Es ist das Sich-Anrühren-Lassen von der Not der Menschen und die Bereitschaft zu helfen. Unsere Hilfe wird dabei vermutlich nicht die ganz großen Menschheitsprobleme lösen, aber ein Beitrag zu einer zivilisierteren Welt kann unsere Hilfe allemal sein. Zeit kann man dabei aufwenden für andere Menschen oder auch Geld. Orte für solchen Einsatz gibt es genug: der Besuchs- oder der Diakoniekreis unserer Gemeinde ist eine Möglichkeit, die Vesperkirche oder auch Spenden an Brot für die Welt und an Einrichtungen für Menschen mit Behinderung sind weitere Möglichkeiten. Und heute am Wahltag ist es immerhin auch schon was, wenn man seine Trägheit überwindet und sich aufmacht und zur Wahl geht.

Du musst dein Leben ändern. – Für Peter Sloterdijk hat dieser Appell viel mit Übung zu tun. Der Mensch muss sich üben in der Änderung seines Lebens. Es ist gut, dass jemand einmal auf diesen Übungscharakter der Lebensänderung hingewiesen hat. Es geht nicht von allein, es geht nicht ohne Mühe, nicht ohne Anstrengung. Das andere muss dann aber auch hinzugefügt werden: Alle Übung, alle Anstrengung und alle Mühe helfen nichts, wenn der Mensch, der übt, nicht auch vom göttlichen Geist berührt und neu geboren ist. Gustav Werner hat der göttliche Geist beim Anblick hungernder, verwaister, arbeitsloser und behinderter Menschen berührt.

Wo berührt wohl uns der göttliche Geist und welcher Appell ergeht wohl an uns, an Sie, an Dich, an mich, unser Leben zu ändern?

Pfarramt Christuskirche
Gänsheidestraße 29
D-70184 Stuttgart
Fon: 0049 (0) 711 / 240 715
Fax: 0049 (0) 711 / 232 740
E-Mail: pfarramt.stuttgart.christuskirche@elk-wue.de
<http://www.christuskirche-stuttgart.de>